

Das »Recht auf Dorf« im Dorfladen?

Zu den Grenzen des utopischen Gehalts von Dorfläden

Robin Marlow & Michael Mießner

1. Einleitung

Während die Forderung nach einem »Recht auf Stadt« in urbanen Räumen von politischen Bewegungen und transformativen Projekten in den vergangenen Jahren explizit gestellt wurde, sind ähnliche Slogans für ländliche Räume bisher weniger augenscheinlich. Dennoch wurden in jüngerer Zeit in der wissenschaftlichen Diskussion mit dem »Recht auf Dorf« ähnliche Ansätze eingeführt (El Nour et al. 2015; Barraclough 2013; in der deutschsprachigen Debatte: Maschke/Mießner/Naumann 2021; Unthan/Heuser/Kratzer 2022; siehe Birk et al. in diesem Band). Zugleich gibt es bisher nur wenige Arbeiten, die das »Recht auf Dorf« auf konkrete Fallstudien und Projekte beziehen. Wir wollen in diesem Beitrag daher anhand der Untersuchung eines Dorfladens danach fragen, wie viel »Recht auf Dorf« im selbstorganisierten Dorfladen steckt.

Seit den frühen 2000er-Jahren sind eine Vielzahl an Dorfläden in Deutschland gegründet worden. Aktuell gibt es mehr als 300 solcher Orte der Nahversorgung in ländlichen Räumen (Die DORFbegegnungsLÄDEN in Deutschland e.V. 2023). Dorfläden stehen wie Freiwillige Feuerwehren dafür, dass Bürger*innen »Verantwortung für Daseinsvorsorge« (Knabe et al. 2021: 147) in ländlichen Räumen übernehmen. Sie sind damit zugleich ein Beispiel für die Veränderung staatlicher Regulation. Wurde die Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge von Bürger*innen, staatlichen Akteur*innen und Medien lange als ein durch die »öffentliche Hand bereitgestellte[s] Gut« (Steinführer 2015: 5) angesehen, so verändern sich seit dem Scheitern des *Spatial Keynesianism* (Brenner 2004) und im Zuge des Rückbaus des Sozialstaates und dessen Rückzugs aus der Fläche die »Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge« (Steinführer 2015: 5). Durch den Rückzug des Staates aus der Bereitstellung von Infrastrukturen und die Schließung von privatwirtschaftlich betriebenen Läden aufgrund mangelnder wirtschaftlicher Tragfähigkeit entstehen »Lücken in der Grundversorgung« (Räbiger 2018: 40). Immer häufiger ergreifen dann »Bürger [...] die Initiative und gründen selbstorganisierte Läden« (ebd.). Nicht selten führt die »Eröffnung eines Dorfladens zum Positi-

ven«, weil die »Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner [...] erheblich gesteigert« wird (Meessen/Trienes/Jenniches 2012: 177).

Allerdings ist nicht jeder Dorfladen erfolgreich, nicht wenige müssen wieder schließen: Rübiger (2018) arbeitet in seiner Untersuchung von vier gescheiterten Dorfläden heraus, dass der ungenügende Umsatz eine wesentliche Ursache des Misserfolgs darstellt. Die Ursachen für den mangelnden Umsatz seien jedoch in den von ihm untersuchten Läden unterschiedlich und reichten von einer schlechten räumlichen Lage im Dorf über die Abhängigkeit von Lieferant*innen, fehlende oder falsche Beratung, Schwierigkeiten bei der Einbeziehung der Bewohner*innen bis hin zu einem kaum veränderbaren Konsumverhalten der lokalen Bevölkerung.

Zu Dorfläden gibt es inzwischen eine reichhaltige Literatur. So findet sich bei Jürgens (2017) eine Typologie des bisherigen Forschungsstandes, wobei er auch den Unterschied von »wissenschaftliche[n] Untersuchungen und planerisch-angewandte[n] Überlegungen« (ebd.: 100) benennt. Er führt die politische Diskussion um Nachbarschaftsläden, Arbeiten zur mobilen Versorgung, Geschäftsstrategien, Zielgruppen, Governance und das logistische Netzwerk von Dorfläden sowie Funktionsanalysen und GIS-Untersuchungen zu Versorgungslücken an. Darüber hinaus sind drei weitere Arten von Veröffentlichungen zu nennen: erstens solche, die sich allgemein mit bürgerschaftlich organisierter Infrastruktur im ländlichen Raum auseinandersetzen (z.B. Krajewski/Steinführer 2020; Steinführer 2015), zweitens explizite Handreichungen der Wissenschaft für Akteur*innen, die sich mit Dorfläden befassen (z.B. Eberhardt/Küpper/Seel 2021), und drittens das mutmaßlich erhebliche nicht erfasste Korpus von Bachelor- und Masterarbeiten (z.B. Heins 2021; Marlow 2022). Hinzu kommen in den letzten Jahren Arbeiten, die sich mit digitalen Dorfladenvarianten beschäftigen (z.B. Eberhardt/Küpper/Seel 2022).

Im vorliegenden Beitrag wollen wir den Fokus auf die utopischen Potenziale von Dorfläden im Sinne eines »Rechts auf Dorf« sowie insbesondere auf die Grenzen dieser Form der Daseinsvorsorge anhand einer konkreten Fallstudie in Niedersachsen richten. Wir stellen die Diskussion um das »Recht auf Dorf« daher zunächst dar und betonen hier vor allem, inwiefern ein »Recht auf Dorf« die Mitbestimmung und Beteiligung der Menschen den kapitalistischen Verwertungszwängen entgegensetzt. Dieses Spannungsverhältnis prägte auch unsere Fallstudie, die wir in Abschnitt 3 erläutern. Wir argumentieren im Fazit (Abschnitt 4), dass trotz aller Bemühungen für eine breite Beteiligung seitens der Initiator*innen des Dorfladens die kapitalistischen Verwertungszwänge die Möglichkeiten des Ladens, ein Ort des Austauschs, der Beteiligung und der Mitbestimmung zu sein, permanent unterminieren und daher das »Recht auf Dorf« im Dorfladen eine sehr prekäre Utopie ist.

2. Das »Recht auf Dorf« als Utopie

Das »Recht auf Dorf« als eine Utopie ist bisher angesichts der sehr umfangreichen Diskussion um Lefebvres »Das Recht auf Stadt« (2016 [1968]) nur wenig diskutiert worden. Verschiedene Autor*innen betonen allerdings, dass die Utopie des »Rechts auf Stadt«

auch auf ländliche Orte übertragbar sei (El Nour et al. 2015) bzw. auch für ländliche Räume gelte (Barracrough 2013).

Lefebvre ist mit seinen Arbeiten insbesondere zur Stadt bekannt geworden (Belina 2022). Dennoch hat er auch zum Land gearbeitet (siehe die Zusammenstellung einiger Beiträge in: Elden/Morton/Lefebvre 2022). Er hat allerdings ein »Recht auf Dorf« nicht explizit entwickelt, seine Arbeiten zum Land können aber als die Forderung nach »Zentralität (auch) im Ruralen« (Belina 2022: 55) verstanden werden.

Lefebvre argumentiert, dass die kapitalistische Gesellschaft angesichts der »vollständigen Urbanisierung der Gesellschaft« (Lefebvre zit. n. Belina 2022: 57) nur durch eine urbane Revolution zu überwinden sei. Das Urbane steht dabei bei Lefebvre nicht für einen Siedlungstyp (Belina 2022: 58), sondern für ein soziales »Beziehungsgefüge« (Lefebvre 2003 [1970]: 155). Es ist für ihn »der Punkt der Begegnung, der Ort einer Zusammenkunft, die Gleichzeitigkeit« (ebd.: 156). Dabei sind »die Dinge, die die Versammlung ermöglichen (Straße, Straßenboden, Stein, Asphalt, Gehsteig usw.) [...] und die Voraussetzungen für die Versammlung (Sitze, Lichter usw.)« für Lefebvre die »Zeichen der Verstädterung« (ebd.: 155f.). Dies bedeutet aber auch, dass konkrete Orte gebraucht werden, die die Interaktion von Menschen und damit »die (wirkliche, konkrete) U-Topie« (ebd.: 58) ermöglichen. Das Urbane trägt so das »Möglich-Unmöglich« in sich, denn es ist der Ort der Begegnung und Differenz, aus dem heraus »unvorhergesehene Situationen entstehen« (ebd.: 57f.). In diesem Sinne ist »das »Urbane« [...] Ort der Begegnung« (Lefebvre 2016 [1968]: 166). Entsprechend fordert Lefebvre mit dem »Recht auf Stadt«, dass »alle überall die Möglichkeit haben, sich zu beteiligen, sich in Interaktion mit anderen der eigenen Bedürfnisse bewusst zu werden und diese zu realisieren« (Vogelpohl 2016: 116). Das »Recht auf Stadt« steht dabei explizit »für eine Überwindung kapitalistischer tauschwertorientierter Verhältnisse« (ebd.: 115).

Lefebvre bezieht sich dazu ausdrücklich auf den von Marx für die »Warenform« als »das herrschende gesellschaftliche Verhältnis« (Marx 1972 [1867]: 74) identifizierten Widerspruch von Gebrauchswert und Tauschwert und überträgt diesen auf die Stadt bzw. das »städtische System« (Lefebvre 2016 [1968]: 33). Während der Gebrauchswert die »Nützlichkeit eines Dings« bezeichnet, mit Hilfe dessen konkrete »menschliche Bedürfnisse irgendeiner Art befriedigt« (Marx 1972 [1867]: 49f.) werden können, ist der Tauschwert die »Erscheinungsform« (ebd.: 50) der »abstrakt menschliche[n] Arbeit« bzw. des Werts (ebd.: 53). Lefebvre schreibt, dass auch in der Stadt »spezifische Konflikte zwischen Gebrauchswert und Tauschwert, zwischen Mobilisierung des Reichtums [...] und unproduktiven Investitionen in die Stadt, zwischen Akkumulation des Kapitals und dessen Vergeudung in Festen [...] rund um eine dominierende Stadt ausgetragen werden« (Lefebvre 2016 [1968]: 33). Das »Recht auf Stadt« steht Lefebvre folgend für den »Vorrang des Gebrauchswerts« (ebd.: 169) und damit den Verwertungsinteressen des Kapitals entgegen.

Für Lefebvre ist das »Verhältnis Stadt – Land« Ausdruck der gesellschaftlichen Verhältnisse, was sich daran zeigt, dass sich dieses Verhältnis »im historischen Zeitmaß je nach Epochen und Produktionsweisen zutiefst gewandelt« hat (Lefebvre 2016 [1968]: 107). Entsprechend drückt für ihn dieses Stadt-Land-Verhältnis in »den Industriestaaten« die »Ausbeutung des Umlandes durch die Stadt« aus, die er in seiner Analyse der damaligen (fordistischen) Phase als »Zentrum der Kapitalakkumulation« (ebd.:

108) beschreibt. Er geht sogar so weit, zu schreiben, dass das »städtische Leben [...] in das Landleben vor[dringt]« (ebd.) – und, das ist anzufügen, damit der Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Tauschwert auch auf dem Land besteht. Entsprechend ist ein »Recht auf Stadt« ebenso auf dem Land notwendig, um dem Verwertungsdruck des Kapitals etwas entgegenzusetzen. Auch ein solches »Recht auf Dorf« beinhaltet die Mitbestimmung der Bevölkerung über ländliche Entwicklung, die Forderung nach einer Nutzung des ländlichen Raums, das Recht auf Wohnen oder der Bereitstellung geeigneter Infrastrukturen der Begegnung (Barraclough 2013; El Nour et al. 2015; Maschke/Mießner/Naumann 2021).

Zudem hat Lefebvre in seinen Studien mit dem (Dorf-)Fest ein »eruptive[s] Moment« identifiziert, in dem das »auf Dauer Gestellte hinterfragt und herausgefordert wird« (Belina 2022: 59). Dieses utopische Moment »gilt es wieder auferstehen zu lassen« (Lefebvre 2016 [1968]: 153). Allerdings kann »der Kapitalismus« nicht »allein durch Dorffeste überwunden werden« (Belina 2022: 59). Vielmehr gilt es im Sinne eines »Rechts auf Dorf« als einer Utopie progressive und demokratische Bewegungen der Zivilgesellschaft in ländlichen Räumen zu unterstützen (Kallert et al. 2021).

Im Folgenden wollen wir mit einem Dorfladen in Niedersachsen ein solches zivilgesellschaftlich getragenes und in seinem Anspruch partizipatives Projekt untersuchen, das zugleich ähnlich einem »Fest« (Lefebvre 2016 [1968]: 153) ein Ort der Begegnung und des Austausches sein will. Dabei gehen wir der Frage nach, inwiefern solch ein Dorfladen den Ansprüchen der Utopie des »Rechts auf Dorf« gerecht werden kann, kapitalistische Verwertungslogiken zu überwinden und eruptive Momente zu kreieren.

3. Der Dorfladen als gelebtes »Recht auf Dorf«?

In diesem Abschnitt untersuchen wir mit einem Dorfladen in Niedersachsen einen Ort, an dem konkrete »U-Topie« (Lefebvre 2003 [1970]: 58) verwirklicht werden könnte. Der untersuchte Dorfladen befindet sich in einem Dorf mit gut 2.000 Einwohner*innen in der Nähe von Hannover und wurde erst vor wenigen Jahren eröffnet.¹ Ähnlich wie in anderen Orten, in denen Dorfläden gegründet wurden (vgl. Rübiger 2018), hatte die hier untersuchte Ortschaft bis in die 1990er-Jahre hinein eine Reihe von Geschäften aufzuweisen, zum Beispiel einen Schlachter und einen kleinen Supermarkt. Dann schlossen immer mehr Läden, zuletzt auch die Post und die Volksbank. Die Initiator*innen des Dorfladens wollten diesem Schwinden der dörflichen Infrastruktur etwas entgegensetzen.

Die Initiative ging von einigen Menschen aus, die sich in der Dorfgesellschaft engagieren (im Ortsrat, in Vereinen, der Kirche, der Freiwilligen Feuerwehr) und sich daran störten, dass es immer weniger Orte des sozialen Austauschs und der Nahversorgung gibt. Als dann der letzte kleine Laden geschlossen werden sollte, formierte sich eine Gruppe an Aktiven, die einen neuen gemeinschaftlich getragenen Dorfladen initiieren wollte. Der Ursprungsgedanke, Möglichkeiten des Austauschs und der bewussten

1 Da den Interviewten Anonymität zugesichert wurde, nennen wir im Rahmen des Beitrags weder den Namen des Dorfladens noch das Dorf, in dem er angesiedelt ist.

Bedürfnisbefriedigung zu realisieren, die für ein »Recht auf Stadt« (vgl. Vogelpohl 2016) bzw. »Recht auf Dorf« leitend sind, kommen also auch hier zum Ausdruck.

Nach Jahren der Vorbereitung konnte der Dorfladen vor wenigen Jahren mitten im Dorf mit EU-Fördermitteln durch eine Unternehmergesellschaft, deren einziger Gesellschafter ein eingetragener Verein ist, gebaut und schließlich eröffnet werden. Verschiedene Bewohner*innen des Dorfes haben Geschäftsanteile gezeichnet, um den Laden mit ausreichend Startkapital auszustatten. Ein System von Verantwortlichkeitsrotationen, Beiräten und Satzungen soll die demokratische Funktionsweise sicherstellen. Der Dorfladen ist die erste von mehreren Maßnahmen, die Ortsmitte neu zu gestalten. Die anderen Maßnahmen (Gemeindezentrum, ansprechende Freiflächen) waren zur Zeit der Feldforschung noch nicht umgesetzt.

Die Empirie basiert auf einer Feldforschung, die Robin Marlow für seine Masterarbeit im Fach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie (Universität Göttingen) durchgeführt hat (Marlow 2022). Im Rahmen einer teilnehmenden Beobachtung von August bis Oktober 2021 arbeitete er regelmäßig im Dorfladen und interviewte mehrere Personen aus dem Dorf. Die folgende Darstellung der Potenziale und Grenzen des Dorfladens im Sinne eines »Rechts auf Dorf« gliedert sich entlang von zwei zentralen Problemfeldern, die sich bei der empirischen Untersuchung herauskristallisiert haben. Wir setzen uns zunächst mit dem Spannungsverhältnis zwischen Partizipation und wirtschaftlichen Erfordernissen, dann mit dem zwischen Funktionalität und sozialem Mehrwert des Dorfladens auseinander.

3.1 Der Dorfladen zwischen breiter Beteiligung und ökonomischen Zwängen

Der Dorfladen ist Ausdruck zweier Anliegen: Das eine ist das der partizipativen Gestaltung der dörflichen Infrastruktur, das andere das der Abdeckung diverser Bedarfe in fußläufiger Reichweite.

Der partizipative Anspruch zeigte sich bereits in der Frühphase des Projektes. Die Initiator*innen setzten von Beginn an auf die Beteiligung der Dorfbevölkerung, zum einen dadurch, dass sie mehrere Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themenbereichen (z. B. Rechtsform, Gebäude, Finanzen) bildeten, zum anderen durch niedrigschwellige Umfragen zur Ermittlung von Bedürfnissen. Zum Beispiel konnten Menschen die Kassenbons üblicher Einkäufe in einen Briefkasten werfen, um zu zeigen, welche Artikel sie gerne im Dorfladen kaufen würden. Darüber hinaus fand auch eine Umfrage mit dem Ziel statt, weitere Bedarfe der Nahversorgung zu ermitteln.

Die Gruppe, die den Dorfladen plante, nahm die vielfältigen Wünsche und Bedarfe auf und sah die in den Umfrageergebnissen ersichtliche hohe Bereitschaft, Geld und Arbeitszeit in das Projekt zu investieren, als Bestätigung der Umsetzbarkeit eines Vollsortimentsladens mit mehreren Sonderfunktionen. Dies war auch der Grund, warum sie an diesem Plan festhielt, obwohl Supermarktketten den Standort aufgrund der geringen Größe des Einzugsgebiets abgelehnt hatten. So entstand ein Laden mit breitem und tiefem Sortiment – also mit vielen verschiedenen Artikeln in unterschiedlichen Preiskategorien. Seit der Eröffnung gibt es neben Obst und Gemüse, Molkereiprodukten und vielem mehr auch eine Fleisch- und Käsetheke, einen Postschalter und ein Café im Dorfladen.

Auch nach der Eröffnung des Ladens ist das Dorfladenteam bemüht, die Dorfbevölkerung in die Gestaltung des Ladens einzubinden und auf dem Laufenden zu halten. Beispielsweise wird eine Dorfladenzeitung an alle Haushalte verteilt. Darin werden nicht nur Angebote des Ladens, sondern auch aktuelle Informationen zum Projekt veröffentlicht, wie ein knapper Finanzbericht. Zumindest zeitweise bot die Marktleitung auch eine Sprechstunde für Kund*innen an. In den Interviews ist aber deutlich geworden, dass diese nur wenig angenommen wurde. Beliebt hingegen ist die Möglichkeit, Bestellwünsche aufzugeben.

Der Aufwand, den der Dorfladen betreibt, um den Menschen im Dorf die Möglichkeit zu geben, sich informiert an der Gestaltung des Ladens zu beteiligen, ist also erheblich. Im Zuge der Feldforschung wurde entsprechend deutlich, dass auch Menschen aktiviert werden konnten, die vorher nicht im Dorf engagiert waren. Dazu zählt beispielsweise eine ehrenamtliche Warenverräumerin, die im Dorfladen eine Gelegenheit sieht, Kontakte in dem Ort, in dem sie seit einigen Jahren wohnt, zu knüpfen. Auf der anderen Seite boykottieren Teile einer im Ortsrat vertretenen politischen Partei den Dorfladen, weil sie ihn als Projekt einer anderen Partei ansehen. Anfangs war die Planung des Ladens in der Tat stark von Mitgliedern hauptsächlich einer Partei getragen, mit der späteren Rotation der Ämter des Dorfladens wurde deren Einfluss aber sukzessive reduziert.

Trotz des genannten Engagements für den Dorfladen führen der genannte Boykott, Desinteresse und gut zu erreichende größere Supermärkte dazu, dass die Einnahmen des Dorfladens geringer als erhofft ausfallen. So sagte die Marktleiterin im Interview, dass die Menschen im Dorf daran erinnert werden müssten, dass ein gewisser Umsatz nötig sei, um den Laden wirtschaftlich tragfähig zu halten:

» [...] Ja, aber auch sagen: Es ist euer Laden, ihr müsst bei uns, denn ihr seid Anteilnehmer. Es wäre dumm von euch, wenn ihr bei uns nicht kauft. Ja? [...] Aber man muss den Kunden einfach sagen, ähm: Wisst ihr was? Ähm, wir sind hier 'n, ihr wolltet 'n Laden haben, 'n Grundsortiment, ähm, dieses Sortiment muss auch, äh, täglich, das muss, muss sich drehen, ja? Weil sonst hätten wir diesen Laden nur halb so groß machen müssen, wenn ihr alle nur diese Hab-ich-vergessen-Einkäufe hier machen wollt, ne. Also, da muss man die Kunden, denk ich, man sollte schon drauf ansprechen, aber halt nett drauf ansprechen.«

Hier benennt sie ein Spannungsverhältnis, das zwischen dem Beteiligungsanspruch in der Planungsphase und der Trägheit der Konsumgewohnheiten (vgl. auch Rübiger 2018) der Menschen im Dorf besteht. Der Anspruch, viele Wünsche einzubeziehen, führte dazu, dass der Dorfladen in einem großen Maßstab gedacht und gebaut wurde. Der Umsatz brach aber bald ein. So merkten Interviewpartner*innen, die den Dorfladen zwar durch Anteile unterstützen, an, dass sie für große Einkäufe doch in die Stadt führen, weil sie dort mehrere Geschäfte beieinanderhätten.

Die partizipative Entwicklung des Dorfladens führte also angesichts der Rückmeldung und unterschiedlichen Wünsche der Dorfbewohner*innen zu einem überdimensionierten Laden, der betriebswirtschaftlich prekär agiert. Dass der Laden Verluste macht, ist für die Betreiber*innen eine Herausforderung und ihnen ist zugleich klar,

dass sie die kapitalistische Logik der Wertschöpfung mit dem Laden nicht durchbrechen können.

»Das Problem ist nur, dass wir hier ja 'ne Unternehmergesellschaft gegründet haben, dass wir ja langfristig 'ne GmbH werden hier, und das ist ja ein per Gesetz gewinnorientiertes Unternehmen. Du musst ja eine Gewinnerzielungsabsicht haben als Kapitalgesellschaft, sonst biste ja gar nicht zugelassen am Ende des Tages. Dass wir natürlich keine echte Gewinnerzielungsabsicht haben, steht ja auf 'nem ganz anderen Blatt. Also, wir sind ja quasi mit der schwarzen Null zufrieden am Ende des Tages.«

Aus diesem Spannungsverhältnis, den Dorfladen als Ort der Beteiligung zu etablieren und zugleich auf betriebswirtschaftliche Logiken festgeschrieben zu sein, entspringt ein zweiter Widerspruch, der den Dorfladen als Ausdruck eines »Rechts auf Dorf« einschränkt und den wir im folgenden Abschnitt darstellen.

3.2 Der Dorfladen zwischen Funktionalität und Ort des Austauschs

Die Ziele des Dorfladens – das betonten die Interviewpartner*innen –, einen Ort des sozialen Austausches zu schaffen und die Nahversorgung sicherzustellen, sind als gleichrangig anzusehen. Es geht und ging bei diesem Projekt immer um beides. Daher möchten wir im Folgenden zunächst die materiellen Bedarfe, die mit dem Dorfladen abgedeckt werden sollen, umreißen. Anschließend wenden wir uns der sozialen Funktion des Ladens zu.

Die Erinnerung an eine frühere bessere Nahversorgung ist wohl als wichtiger Grund zu nennen, dass sich Dorfbewohner*innen bei der Umfrage in der Planungsphase des Dorfladens viele verschiedene Funktionen wünschten, obwohl mehrere Supermärkte und Spezialgeschäfte mit dem Auto in einer Viertelstunde oder schneller zu erreichen sind. Darüber hinaus betonten fast alle Interviewpartner*innen aus dem Umfeld des Dorfladens, dass der Laden vor allem mobilitätseingeschränkten Menschen dienen solle, zumal auch die Busse inzwischen nur noch recht selten fahren.

Tatsächlich werden alle Funktionen der Nahversorgung von den Bewohner*innen des Ortes genutzt: einige (wie die Paketlagerung) häufiger, andere (wie das Lottospiel) seltener. Die Marktleiterin machte im Interview deutlich, dass der Laden zur Sicherung der ökonomischen Tragfähigkeit vor allem von denjenigen abhängig sei, die nicht auf ihn angewiesen sind: größere und mobilere Haushalte, die viel einkaufen, aber auch – anders als meist alleinlebende ältere Menschen – ohne großen Aufwand zu einem Supermarkt ihrer Wahl fahren können. Um nicht nur größere Haushalte zu adressieren, sondern auch die Nahversorgung dieser älteren Bewohner*innen gewährleisten zu können, hat der Markt eine große Sortimentstiefe. So gibt es beispielsweise Butter in verschiedenen Packungsgrößen.

Das zweite Ziel des Ladens ist es, einen Ort der Begegnung zu schaffen. Auch dieses Ziel geht auf die Veränderungen des Dorfes seit den 1990er-Jahren zurück. Die Initiator*innen des Dorfladens argumentieren, dass aufgrund der Schließungen im Ort die »soziale Redundanz« (Nikolic 2019: 629) litt, mit anderen Worten, dass Momente des

»Du schon wieder« (ebd.) seltener eintraten. Dieser Tendenz will der Dorfladen etwas entgegensetzen.

Die Menschen, die im Dorfladen einkaufen, sehen diesen auch als Ort der Begegnung. Eine Interviewpartnerin sagte über ihren fast achtzigjährigen Vater:

»Ich glaube, das Schöne für ihn ist einfach auch, dass er dann auch Leute trifft, ne. [Wo er doch sonst] eigentlich den ganzen Tag dann auch hier alleine ist. Und er hat ja dann auch Zeit. Und wenn andere auch noch Zeit haben, dann passt das doch eigentlich. Da ist dann auch schon viel gewonnen. Ne.«

Ein anderer Interviewpartner, ein regelmäßiger Kunde des Dorfladens, vergleicht die Möglichkeit des Austausches mit den früheren Erlebnissen in der Dorfkneipe, die wie die Vereine über lange Zeit Ort der dörflichen Integration und des Überschreitens der Verwandtschaftsbeziehungen (Jeggle/Ilien 1978; Siewert 1978) war:

»Etwas, was zu zeigen, wo es noch das gute Kneipenleben im positiven Sinne gab, dass man Zeit in Gastwirtschaften verbracht hat, [so, wie das in der Fernsehserie ›Neues aus Büthenwarder‹ gezeigt wird, man sich streitet, unterschiedlicher Meinung ist,] eigentlich man sich aber doch immer wieder in dieser Kneipe in den Mittelpunkt des Ortes quasi treffen, Gemeinsamkeit verbringen, ne, also der soziale Mittelpunkt. Ich finde, das hier [der Dorfladen] ist einer. In Zeiten, wo das nicht mehr der Fall ist, wo auch viele in Vereinen nicht mehr so gemeinschaftliche Sachen machen, eher individualistisch unterwegs sind, ist das jetzt so'n Punkt, wo sich viele [...] sozial, also miteinander einfach treffen und... dieses Austauschbedürfnis, Leute sehen, klönen, das findet hier statt.«

Die beiden Zitate von Nutzer*innen zeigen, dass der Dorfladen nicht nur aus Sicht der Betreiber*innen ein Ort des Austauschs ist. Die Ergebnisse aus anderen Interviews und der teilnehmenden Beobachtung legen aber eine nüchternere Sichtweise nahe: Die Unterhaltungen finden spontan statt und sind selten lang. Manche Menschen meiden auch den Dorfladen, wenn sie gerade keine Lust darauf haben, mit anderen zu reden.

Während der Feldforschung war das Café, das einer Kneipe noch am nächsten kommt, noch nicht von vielen angenommen – es gab zwei regelmäßige Runden, die sich dort trafen, und eine Geburtstagsfeier. Die Interviewpartner*innen, die den Dorfladen als einen Ort der Begegnung ansahen, trafen jedoch nur zufällig andere Menschen im Laden. Er erfüllt also eine soziale Funktion, tut dies aber nur eingeschränkt. Dies hat auch bauliche Gründe.

Der Dorfladen ist ohne große ästhetische oder funktionsbezogene Ansprüche gebaut worden. Der Bau beherbergt einen kleinen Supermarkt mit angegliedertem Café, stellt aber darüber hinaus keine weiteren Aufenthaltsqualitäten. Die Gänge des Supermarkts sind eng, das Café nicht der Straße zugewandt. Zufällige längere Gespräche können so eigentlich nur in der Schlange an den Theken und der Kasse oder auf dem Parkplatz stattfinden. Die materiellen Gegebenheiten wirken daher weniger als »Zeichen der Verstädterung« (Lefebvre 2003 [1970]: 155) und befördern die Begegnung von Menschen kaum. In den Interviews wurde zwar mehrfach (positiv, aber vereinzelt auch negativ) hervorgehoben, dass beim Besuch des Dorfladens immer damit zu rechnen sei, dass man sich mit

jemandem unterhält. Es geschieht jedoch nur selten, dass Menschen ihren Aufenthalt im Dorfladen für ein längeres und intensiveres Gespräch nutzen. Der Laden, der ein Ort des Austauschs sein soll, ist daher kein Ort der Zusammenkunft.

Nicht allein Gespräche dienen dem Austausch, sondern auch Aushänge. Bemerkenswert ist, dass es im untersuchten Dorfladen kein offenes Schwarzes Brett gibt. Es gibt einen Schaukasten mit Bekanntmachungen vom Laden, der Kirche und Vereinen. Wenn allerdings z. B. ein älterer Mann aus dem Dorf Unterstützung beim Laubharken braucht, kann dieser keinen Aushang im Schaukasten machen, sondern muss einen entsprechenden Zettel neben der Kasse auslegen. Dass es kein Schwarzes Brett gibt, liegt hauptsächlich am Grundriss des Gebäudes, der neben Funktionsräumen nur das Café vom Hauptbereich des Ladens separiert. Alle Wände sind für die Ladennutzung vorgesehen. Auch dies verweist darauf, dass der Dorfladen nur sehr eingeschränkt als Ort des Austausches dienen kann.

Bei der Einstellung von Mitarbeiter*innen mit Kund*innenkontakt wird darauf Wert gelegt, dass sie einem Dorfladen entsprechend sozial kompetent sind. Dazu gehört nicht nur das lockere Gespräch an der Theke oder beim Kassieren, sondern auch die Unterstützung von Menschen, die darauf angewiesen sind. Eine ältere Stammkundin bekam beispielsweise immer eine Begleitung, die ihr den Einkauf zusammensuchte. Ein älterer Mann kam häufig nur mit wenig Geld in den Laden und wollte hochpreisige Artikel kaufen. Preisnachlässe konnten ihm nur in begrenztem Maße gewährt werden. Daher nahm sich jemand Zeit, seinen Einkauf mit ihm durchzugehen und Artikel zurückzulegen oder gegen günstigere Alternativen auszutauschen. Eine solche Betreuung zeichnet kleine Läden gegenüber Supermärkten aus. Sie zeigt im Kleinen das Spannungsverhältnis zwischen sozialem Anspruch und ökonomischen Erfordernissen.

4. Fazit

Die Untersuchung des niedersächsischen Dorfladens zeigt aus unserer Sicht zwei bedeutende miteinander verbundene Widersprüche auf, mit denen die Initiator*innen von Dorfläden konfrontiert sind, wenn sie einen Ort des Austausches bzw. der Gemeinschaft und der (ökonomisch tragfähigen) Nahversorgung schaffen wollen. Die Versuche, die Bedürfnisse der Bewohner*innen des Dorfes von Anfang an in die Konzeption des Dorfladens einzubeziehen und dafür verschiedene niedrigschwellige Formen der Bedürfnisäußerung anzuwenden, können als Teil des »Rechts auf Dorf« verstanden werden. Auf Grundlage der Ergebnisse der Umfragen ist die Idee entstanden, einen Vollsortimentsladen zu schaffen. Hierin liegt jedoch zugleich auch ein Problem, denn der Laden muss nach betriebswirtschaftlichen Kriterien geführt und eine entsprechend große Kaufkraft in den Laden getragen werden. Da viele Dorfbewohner*innen ihre Großeinkäufe jedoch in anderen Supermärkten tätigen, ist die langfristige ökonomische Tragfähigkeit des Dorfladens gefährdet. Hier ist aus der umfassenden Beteiligung der Bewohner*innen angesichts der kapitalistischen Sachzwänge ein Widerspruch zu der realen Praxis der Bewohner*innen entstanden, der den Dorfladen als Ort des Miteinanders gefährdet.

Der zweite Widerspruch zwischen dem Dorfladen als Ort der »Versammlung« (LeFebvre 2003 [1970]: 156) und der mit einem betriebswirtschaftlich geführten Laden ein-

hergehenden ökonomischen Logik spiegelt sich in der Materialität des Ladens. Als Ort des Konsums wurde der Dorfladen funktional gestaltet. Dies lässt zwar zu, mit Zufallsbegegnungen kurz zu plaudern, allerdings wird so kein intensiver Austausch unter den Dorfladennutzer*innen ermöglicht.

Beide Widersprüche verhindern, dass der Dorfladen ein Ort konkreter Utopie (Lefebvre 2003 [1970]: 58) wird. In diesem Sinne ist trotz der Beteiligungsversuche bei der Initiierung des Projektes eine Repräsentation des Raumes (Lefebvre 2011) entstanden, die den Interessen und Wünschen der Dorfbewohner*innen nicht entspricht. Aus diesem Grund ist der utopische Gehalt des Dorfladens im Sinne eines »Rechts auf Dorf« nur sehr eingeschränkt. Er fungiert, wie auch viele andere Dorfläden, bisher eher als prekärer Lückenbüßer für die Schließung früherer Nahversorgungsangebote. Eine solche Widersprüchlichkeit zeichnet für Lefebvre auch die Autogestion aus (Lefebvre 2001). Sie drückt sich darin aus, dass auf der einen Seite soziale Gruppen, wie die Initiator*innen des Dorfladens, »nicht bereit sind die gesellschaftlichen Gegebenheiten passiv hinzunehmen« (ebd.: 779, eig. Übersetzung) und sich gemeinsam organisieren um konkrete Veränderungen voranzutreiben. Auf der anderen Seite betont Lefebvre mit dem Begriff der Autogestion, dass jede dieser sozialen Praxen im Kapitalismus immer wieder »assimiliert« (ebd.) werden kann.

Welche Schlussfolgerungen lässt unsere Untersuchung zu, um Dorfläden im Sinne eines »Rechts auf Dorf« weiterzuentwickeln? Die Orientierung an den von den Bewohner*innen des Dorfes artikulierten Bedürfnissen zeigt die richtige Richtung sehr deutlich auf. Schließlich geht es darum, den Gebrauchswert in den Vordergrund des Ladens zu stellen. Natürlich muss dieser Anspruch unter kapitalistischen Verhältnissen an eine Grenze stoßen. Dennoch haben die jüngste behutsame Einschränkung der Öffnungszeiten und verstärkte Werbung dazu geführt, dass der Dorfladen inzwischen (Stand Oktober 2023) ein ausgewogenes Verhältnis aus großer Sortimentstiefe und ökonomischer Tragfähigkeit entwickelt hat. Dies zeigt aber nur einen Weg im Umgang mit einem solchen Problem. Im Sinne eines »Rechts auf Dorf« wäre eine weniger monofunktionale Architektur wünschenswert, die die Begegnung und den Austausch der Nutzer*innen ermöglicht. Im von uns untersuchten Dorfladen wären bereits breitere Gänge und die Möglichkeit von öffentlichen Aushängen erste Schritte in diese Richtung. Die Unterstützung von Nutzer*innen durch das Personal des Dorfladens ist als besonders positiver Aspekt hervorzuheben, der zeigt, dass ein Dorfladen auch soziale Problemlagen (zumindest teilweise) adressieren kann.

Insgesamt ist der von uns untersuchte Dorfladen durch den Widerspruch charakterisiert, mit dem Dorfläden in kapitalistischen Gesellschaften konfrontiert sind: Auf der einen Seite stehen sie für den Versuch einer möglichen Veränderung im Sinne einer konkreten Utopie. Andererseits müssen auch die Grenzen in der Dorfladenpraxis benannt und immer wieder reflektiert werden, um diese Grenzen langfristig in Richtung einer emanzipatorischen Überwindung des Kapitalismus zu verschieben.

Literatur

- Barracrough, Laura (2013): »Is There Also a Right to the Countryside?«, in: *Antipode* 45(5), 1047–1049.
- Belina, Bernd (2022): »Land im Westlichen Marxismus«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript (Kritische Landforschung, Bd. 2), S. 49–66.
- Brenner, Neil (2004): *New State Spaces. Urban Governance and the Rescaling of Statehood*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Die DORFbegegnungsLÄDEN in Deutschland e.V. (2023): *Dorfläden in Deutschland*. Online verfügbar unter <http://dorfladen-netzwerk.de/dorflaeden-in-deutschland/> vom 13.02.2023.
- Eberhardt, Winfried/Küpper, Patrick/Seel, Matthias (2021): *Dynamik der Nahversorgung in ländlichen Räumen verstehen und gestalten. Impulse für die Praxis*. Braunschweig: Thünen-Institut für ländliche Räume.
- Eberhardt, Winfried/Küpper, Patrick/Seel, Matthias (2022): Chancen und Risiken der Digitalisierung für Dorfläden. Corona-Pandemie als Katalysator?, in: *Raumforschung und Raumordnung* 80(3), S. 344–359.
- El Nour, Saker/Gharios, Cynthia/Mundy, Martha/Zurayk, Rami (2015): »The right to the village? Concept and history in a village of South Lebanon«, in: *Jusitice spatiale - Spatial justice* 7(7), S. 1–24.
- Elden, Stuart/Morton, Adam David/Lefebvre, Henri (Hg.) (2022): *On the Rural. Economy, Sociology, Geography*. Minneapolis, London: University of Minnesota Press.
- Heins, Charleen (2021): *Bürgerschaftliche Dorfläden als Beitrag zur Daseinsvorsorge in der Region Hannover. Ableitung von Handlungsvorschlägen aus begünstigenden und erschwerenden Faktoren der Gründung und des Betriebs*. Masterarbeit. IUP-Arbeitsmaterialien 64. Hannover: Leibniz Universität Hannover. Online verfügbar unter: https://www.umwelt.uni-hannover.de/fileadmin/umwelt/Publikationen/Schriftenreihen/Arbeitsmaterialien/IUP_AM_64_Heins.pdf vom 15.01.2022.
- Jeggle, Urz/Ilien, Albert (1978): »Die Dorfgemeinschaft als Not- und Terrorzusammenhang. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Dorfes und zur Sozialpsychologie seiner Bewohner«, in: Hans-Georg Wehling (Hg.): *Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen*. Opladen: Leske + Budrich (Analysen, 22), S. 38–53.
- Jürgens, Ulrich (2017): Renaissance des Dorfladens oder Versorgungswüsten? Erfahrungen und Lernpotenziale am Beispiel Schleswig-Holstein, in: *Standort* 41(2), S. 90–108.
- Kallert, Andreas/Belina, Bernd/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2021): »The Cultural Political Economy of rural governance: Regional development in Hesse (Germany)«, in: *Journal of Rural Studies* 87, S. 327–337.
- Knabe, André/Keim-Klärner, Sylvia/Klärner, Andreas/Neu, Claudia (2021): »Lebenschancen in ländlichen Räumen: Gelegenheitsstrukturen als Dimension sozialer Ungleichheit«, in: Rasmus Hoffmann/André Knabe/Christian Schmitt (Hg.): *Ungleichheit, Individualisierung, Lebenslauf*. Wiesbaden: Springer VS, S. 141–163.

- Krajewski, Christian/Steinführer, Annett (2020): Daseinsvorsorge in ländlichen Räumen und ihre Ausgestaltung zwischen Staat, Markt und Ehrenamt, in: Christian Krajewski/Claus-Christian Wiegandt (Hg.): Land in Sicht. Ländliche Räume in Deutschland zwischen Prosperität und Peripherisierung. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 242–260.
- Lefebvre, Henri (2001): »Comments on a New State Form«, in: Antipode 33(5), S. 769–782.
- Lefebvre, Henri (2003) [1970]: Die Revolution der Städte. Dresden: DRESDENPostplatz.
- Lefebvre, Henri (2011): The Production of Space. Malden: Blackwell Publishing.
- Lefebvre, Henri (2016) [1968]: Das Recht auf Stadt. Hamburg: Edition Nautilus (Nautilus Flugschrift).
- Marlow, Robin (2022): »Zwischen Kirche und Kneipe«. Was im Dorfladen umgesetzt wird. Unveröffentlichte Masterarbeit. Göttingen.
- Marx, Karl (1972) [1867]: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band. Berlin: Dietz (Marx-Engels-Werke, Bd. 23).
- Maschke, Lisa/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2021): Kritische Landforschung. Konzeptionelle Zugänge, empirische Problemlagen und politische Perspektiven. Bielefeld: transcript (Kritische Landforschung, Bd. 1).
- Meessen, Stefan/Trienes, Marco/Jenniches, Simon (2012): »Convenience auf dem Dorf?«, in: Standort 36(4), S. 177–186.
- Nikolic, Ljubica (2019): »Du schon wieder? Das Soziale-Orte-Konzept für mehr soziale Redundanz und gesellschaftlichen Zusammenhalt«, in: Sozialer Fortschritt 68(8/9), S. 629–647.
- Räbiger, Marius (2018): »Bürgerschaftlich getragene Dorfläden und ihre Herausforderungen: Befunde einer fallstudienbasierten Untersuchung zum Scheitern solcher Initiativen«, in: Europa Regional 26(3), S. 40–54.
- Siewert, H.-Jörg (1978): »Der Verein. Zur lokalpolitischen und sozialen Funktion der Vereine in der Gemeinde«, in: Hans-Georg Wehling (Hg.): Dorfpolitik. Fachwissenschaftliche Analysen und didaktische Hilfen. Opladen: Leske + Budrich (Analysen, 22), S. 65–83.
- Steinführer, Annett (2015): »Bürger in der Verantwortung. Veränderte Akteursrollen in der Bereitstellung ländlicher Daseinsvorsorge«, in: Raumforschung und Raumordnung 73(1), S. 5–16.
- Unthan, Nils/Heuser, Jacob/Kratzer, Armin (2022): »Das Recht auf Dorf. Von Experimenten, Pionieren und (sozialen) Innovationen in ländliche-peripheren Biosphärenreservaten«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven. Bielefeld: transcript (Kritische Landforschung, Bd. 2), S. 217–234.
- Vogelpohl, Anne (2016): »Recht auf Stadt«, in: Peripherie – Politik, Ökonomie, Kultur 36(1), S. 115–117.